

C. S. G. Mangold

**Feierliche Rede dem Ruhmwürdigsten Andenken des Durchlauchtigsten Herzogs und Herrn, Herrn Friederichs, weiland regierenden Herzogs zu Meklenburg ... unterthänigst gewidmet, und in dem öffentlichen Hörsaale zu Bützow den 8ten Juniius 1785. gehalten**

Bützow: gedruckt in der Fritzischen Officin, [1785]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1687882916>

Druck Freier  Zugang



~~Großh. Archiv, Schwerin.~~

~~Fürstenhaus.~~

~~9~~

MK -

12214

(5) 77

2

Friedrich Meier  
von dem Königl. Preussischen Hofrathe  
und  
Durchlauchtigsten Herzogs und Landes  
Herrn  
Friedrichs,  
Landes regierender Statthalter in Pommern,  
Jülich in Böhmen, Schwab und Sickingen und Oheim  
in Schwaben,  
der Landt Raths und Hauptmann Herrn v.  
v. Meier  
in dem öffentlichen Hofrathe zu Berlin  
den 2ten Junii 1791.  
C. G. W. Meyer,  
des Hofraths Secretair, Schreiber v.  
Berlin  
versteht in der Königl. Hofdruckerei

MK-122 14 (5)77

FF(2) 41 551 - 2100

2 25849

D

v

Feierliche Rede  
dem Ruhwürdigsten Andenken  
des  
Durchlauchtigsten Herzogs und Herrn,  
H e r r n  
F r i e d e r i c h s,

weiland regierenden Herzogs zu Mecklenburg,  
Fürsten zu Wenden, Schwerin und Raseburg, auch Grafen  
zu Schwerin,  
der Lande Rostok und Stargard Herrn &c.

unterthänigst gewidmet,

und

in dem öffentlichen Hörsaale zu Bützow

den 8ten Junius 1785.

gehalten

von

C. S. S. Mangold,  
der Gottesgelehrtheit Beflissenen.

---

B ü t z o w,  
gedruckt in der Fritzschen Officin.

Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible but appears to be a title or header in a historical script.

Universitäts-  
Bibliothek  
Rostock

1961.3475



Magnifice Academiae Rector,  
Berehrungswürdige Lehrer und Väter dieser  
hohen Schule,  
wie auch  
nach Stand und Würden allseits hoch- und werth-  
geschätzte Anwesende,  
Ehuerste Commilitonen!




**S**chleunig ist das Land verändert; schleunig hat sich  
Freude in Traurigkeit verwandelt; schleunig ver-  
borg sich die Sonne mit ihren so angenehmen, so  
wohlthätigen Stralen, Gewitterwolken zogen sich  
zusammen, und erschütterten sowol die Hütte des  
Niedrigen, als den Pallast des Grossen. -- Ja, hochzuver-  
ehrende Anwesende, welcher Patriotischgesinte solte nicht über  
den schleunigen Verlust unsers Durchlauchtigsten Friederichs,  
regies



regierenden Herzogs zu Mecklenburg-Schwerin und Güstrow 2c. gerührt und erschüttert worden seyn? welcher Gefühlsvolle sollte nicht über diese traurige Bottschaft Thränen voll Wehmuth haben fließen lassen --? Der Tod riß unsern so weisen, so frommen Landesvater aus dieser Zeitlichkeit schleunig hinweg. Dis hülte das Land in Trauer ein, dis schlug die Unterthanen nieder —; dis treibt auch Uns an, noch an diesem heutigen Tage Seiner Leiche nachzuweinen, und Ihm mit unsern Thränen ein Denkmal aufzurichten. Er ist es würdig von Dir, o Mecklenburg, betrauret zu werden, Der durch Seine Weisheit dich beglückte, und durch Seine Frömmigkeit dich im Seegen erhielt. Gehe die vorigen Zeiten zurück und siehe, aus welchem Elende Er dich gerissen, und in welchen glücklichen Zustand Er dich gesetzt hat —. Du blühetest schon von allen Seiten, und in deiner vollen Blüthe sank dein Haupt geschwinde dahin —; Er sank und -- eilte hin zu den seeligen Gefilden —. Da zittertest du, du erschrakst vor diesem so schleunigen Fall. Deine Einwohner wurden in Verwirrung gesetzt, nicht anders, als wenn ein Erdbeben sich deiner bemächtigt hätte. Einer erzählte dem Andern mit bangem Herzen die traurige Todes-Pest, Einer klagte dem Andern diesen so grossen Verlust; und der edeldenkende Unterthan konnte nicht stärker von dem Tode seines leiblichen Vaters gerührt werden, als er von dem Hinwegrücken seines Landesvaters bewegt wurde. Er verlohr sich in eine tiefe Stille —, und dankte dem Allgütigen, uns mit einem solchen Fürsten voll Weisheit, voll Tugend begnadigt zu haben.

Und noch finde ich allenthalben eine tiefe Trauer --, noch ist alles entfernt, was man sonst Vergnügungen nennt; alles zeigt mir, daß der Schmerz sehr groß und durchdringend über diesen so wichtigen Verlust ist. Noch sehe ich das Herzogliche Haus in Thränen schwimmen --; noch höre ich, daß Unterthanen, vom hohen und niedrigen Stande, sich traurig von den vortreflichen Eigenschaften unsers höchstseeligen Fürsten unterreden; noch höre ich den Armen in seiner Hütte Ihm Wehmuthsvoll nachseuf-



seuſzen --, und die Bedrückten und Verlaſſenen in Jammern und Klagen ausbrechen —; ich höre noch von ihnen dieſe beweglichen Worte: dieſer Fürſt, der ſo liebeich, ſo freundlich auf uns herabblifte, der für unſer Wohl ſo väterlich ſorgte, iſt nun nicht mehr, iſt hingegangen zu Seinem himliſchen Siß, iſt ein himliſcher Held — —.

Was ſoll ich mehr von der Betrübniß dieſes ganzen Landes anführen? was ſoll ich, ungeübter und ſchwacher Redner, mehr von der traurigen Stille ſagen, die allenthalben iſt ihre Herrſchaft ausgebreitet? Ein Jeder von Ihnen, verehrungswürdige Verſammlung, fühlt ſchon genug den Schmerz, den uns der Verluſt unſers Landesvaters verursacht, ohne daß ich es mit meiner unbededten Zunge zu vergrößern ſuche. Noch an dieſem heutigen Tage wollen wir Sein Begräbniß feiern, und Ihm Thränen voll Liebe, voll Hochachtung weihen. Ihm müſſen wir alle Zeichen der Ehrerbietung geben, und Er iſt würdig, daß wir Ihm Säulen des Andenkens aufrichten; damit Er, als ein weiſer und frommer Friederich, auch bei der ſpäteſten Nachwelt nicht in Vergessenheit kommen möge. Wenn auch gleich nach trüben Wetter die Sonne hell wider hervorleuchtet --; wenn auch gleich unſer Verluſt durch einen erhabnen Fürſten und Landes-Herrn völlig wider erſetzt iſt, von deſſen Thron ſchon Gnade und Liebe zu Seinen Untertanen herabſtrahlt: ſo ſind wir doch verbunden, den vortreflichen Vorgänger in unſern Herzen zu verewigen, und das Andenken an Ihn auf unſere Nachkommen fortzupflanzen.

Sie erlauben es mir daher, hochanſehnliche Verſammlung, daß ich mich hiebei einige Augenblicke aufhalte. Ich ſchmeichle mir, Sie werden meiner Jugend einige Nachſicht gönnen, wenn ich nach meinem geringen Vermögen verſuche, in meiner Rede

Das Andenken an den Durchlauchtigſten Herzog  
**Friederich**  
zu empfehlen.

Keine Veränderung ist wol wichtiger, und der Aufmerksamkeit würdiger, als wenn ein Regent, der die Stütze der Wohlfart des ganzen Landes gewesen ist, seinen Thron verläßt. Wenn er, als das Oberhaupt der Glieder des Staats, der alles in der gehörigen Ordnung zusammenhält, dahin sinkt; so muß auch alles, was mit demselben in Verbindung steht, in Zerrüttung gerathen. Wo ist wol eine genauere Verknüpfung, als wenn Familien, vom hohen und niedrigen Stande, sich gemeinschaftlich den Gesetzen eines Obren unterwerfen —? Sie machen insgesamt eine unzertrenliche Kette des Ganzen aus, so, daß durch eine Aufhebung der niedrigen Classe von Menschen die obere nicht bestehen kan, wenn das Band dieser vereinten Gesellschaft nicht soll zerrissen werden. Der in manchen Augen so verächtliche Bürger gehört eben so wol, als der gelehrte Staatsmann zur Kette des Ganzen, wenn man das Ganze nicht unterbrechen will. Gleich den Steinen, die eben sowol zur Vervollkommung des Gebäudes gehören, als die Säulen desselben, ist das Eine mit dem Andern unauflöslich verbunden —. Doch das Gebäude würde nicht lange bestehen können, wenn die Stütze, worauf es ruhet, zu sinken anfinge; es würde dadurch auch selbst in Bewegung gesetzt werden, und wol ganz in Zernichtung übergehen, wenn nicht bald eine andere Stütze es wider zusammen hielte.

So genau sind Unterthanen mit ihrem Regenten verknüpft; und es kan kein Staat bestehen, wenn sich nicht die ganze Gesellschaft einer obersten Gewalt überläßt. Er, der Staat, macht zusammen einen Körper aus, der ohne ein Oberhaupt in Unwirksamkeit, in Unbeweglichkeit liegen würde. Ohne das Haupt des Staatskörpers wird das Blut nicht so lebhaft, so ordentlich durch die Adern laufen; ohne dasselbe wird das sonst schnell rollende Blut stocken, ruhet der Staat nur auf schwankenden Füßen, ist seinem Untergange nahe, wird gänglich zertrümmert —. Welch eine genaue Vereinigung der Unterthanen mit ihrem Regenten! deren Nutzen und Nothwendigkeit einem Jeden klar in die Augen leuchten muß; da es durch die Geschichte bestätigt ist, daß oft unab-

hängig



hängige Völker freiwillig das Joch eines Unterthanen auf sich genommen haben, um den Nutzen einer ordentlichen Regierung zu genießen; da wir noch jetzt sehen, mit wie vielen Vorzügen der wohlgeordnete Staat über einer Republik, worin so viele Verwirrungen herrschen, hervorragt.

Glücklich sind wir, hochzuverehrende Anwesende, daß wir als Glieder des Staats von einem einzigen Oberherrn abhängen; aber noch besonders glücklich können wir uns schätzen, daß wir mit Friedrich moralisch vereint gewesen sind. Und Ihr sollten wir dann nur hochachten, wenn Er noch das Ruder des Staats führt; und Ihn vergessen, wenn Er Sich von dieser irdischen Niedrigkeit zur himmlischen Höhe hinausschwingt —? Nein! davon ist der wolgefinte Unterthan weit entfernt. Er wird nie die mit Friedrich vortheilhafte Vereinigung in Vergessenheit kommen lassen, und wird Ihn immerfortwährend verehren, wenn er noch davon die guten Folgen erblicket. Und gewiß, es würde denjenigen nur herabwürdigen, der das Gute, was der Staat von dem Fürsten erhalten, auch nicht nach dessen Tode erkennen und rühmen wolte. Alle Völker, man gehe auch noch so weit in das graue Alterthum hinein, haben ihren verstorbenen Helden durch ihr Nachrühmen, durch ihre Denkmäler gleichsam das Leben erhalten; ja Heiden haben ihre Häupter unter die Gestirne versetzt, und sie als Götter angebetet. Welche Schuldigkeit ist es also nicht für uns, daß wir unsern Landes-Herrn verehren, wenn auch Sein Leichnam gleich der Verwesung nahe ist; einen Fürsten, von dessen Sitz Klugheit und Rechtschaffenheit herabstralte —.

Gewiß, es ist wol kein Land, welches sich nicht freuen und rühmen würde, einen so Einsichtsvollen Fürsten auf dem Throne gehabt zu haben, als das Mecklenburg-Schwerinsche Land. Unter wessen Zepter hat wol mehr Ordnung, Ruhe und Einigkeit im Staate geherrscht, als unter dem Zepter unsers so weisen Friedrichs? Nur ein Blick auf Seine ganze Regierung hin,  
wovon



wovon ich nur sehr geringe Kenntnisse habe, zeigt es mit der größten Klarheit, in welches Glück das Land durch Ihn gesetzt worden ist. Schon gleich bei dem Antritt Seiner Regierung zeigte Er Sich als ein Fürst, von dem sich Seine Unterthanen lauter Gutes versprechen konnten; Er zeigte Sich als ein Vater, der ganz uneigennützig auf das Wohl Seines Landes bedacht war, und Sich bemühet, es in Aufnahme und Ansehen zu bringen.

Schwer ist es, ein Regent eines Landes zu sein; schwer ist es, die ganze Regierungslast auf sich zu nehmen! Von ihm soll das Wohl und Wehe seiner Unterthanen abhängen; auf ihn der Flor und der Verfall des Staats sich gründen. Dazu gehört ein Fürst von erhabenen Einsichten und scharfem Verstande, der mit seinem forschenden Geiste durchschauet, was in dem Inneren des Staats vorgehet, und Gesetze ertheilet, die zum allgemeinen Besten abzwecken. Unmöglich kan der Fürst, wenn er auch von noch so grosser Weisheit und Klugheit ist, den Staat allein in Ordnung halten; unmöglich kan er alle Angelegenheiten seines Landes übersehen und nach Gerechtigkeit entscheiden —. Nein! deswegen erwählt er aus seinen Dienern grosse Geister und Einsichtsvolle Männer, die ihm zur Seiten stehen und Stützen der allgemeinen Wohlfarth abgeben. O! wie glücklich ist das Land, wie glücklich alle Unterthanen, wenn so der Regent, mit weisen und treuen Rätthen umgeben, das Ruder regiert; wenn er, wie ein Steuermann, das ganze Schiff so lenkt, daß es seinen gefährlichen Klippen vorbeieilet, durch stürmende Wellen schneidet, und in seinen bestimmten Hafen ruhig eintritt: dann ist er würdig von aller Welt Ruhm und Ehre einzuernten.

Sind wir hier nicht das Bild unsers verewigten Friederichs — ? Die Vorsehung hatte Ihn mit Weisheit und Klugheit gekrönet, und nun konnte Er den Staat zur Freude Seiner Unterthanen regieren, und ihn mit einer bewunderungswürdigen Ordnung ausschmücken. Entfernt war nun alles, was Uneinigkeit, Unzufriedenheit im Staate hervorbringen kan. Durch  
Sein



Sein so wachsamcs Auge, und durch die Hülfe Seiner Klugen und getreuen Rätke, eines von Basewitz, dessen Andenken bei uns noch blühet, eines von Dewitz, eines Schmidts, deren Verdienste jederman hochschätzt --, konnte nur Ruhe und Friede im Lande erhalten werden. Jeder Unterthan beobachtete gern, wozu ihn seine Pflicht bestimmte; er erlegte gern seine schuldigen Abgaben; denn sie waren ohne Druck, ohne viele Beschwerden, und er sah offenbar, daß sie zum allgemeinen Wohl gereichten. Und wie war es möglich, sich Ihm in seinen Verordnungen entgegen zu setzen; Ihm, der stets die vernünftigen Absichten der Regierung vor Augen hatte; Ihm, der stets geschäftig war, das Wohl seines Landes zu erhöhen? dann Seine Befehle nicht zu befolgen, hiesse nur sein Glück verschmerzen, hiesse sein Bestes verabscheuen --.

Er erwarb Sich das, was die Beförderung Seiner Absichten erleichterte --, Liebe und Ehrfurcht Seiner Unterthanen. Ohne diese wird kein Fürst, wenn er sich auch noch so sehr durch Furcht in Ansehen setzen will, sein Land glücklich regieren. Er muß dann nur die Beobachtung seiner Befehle von seinen Unterthanen erpressen, und Unruhe, Unzufriedenheit wird aller Gemüther einnehmen. Sie werden sich gegen ihn empören, Unruhe erregen, und der Staat kömmt seinem Untergange nahe. Allein hat sich ein Regent stets so bewiesen, daß seine Unterthanen gegen ihn Liebe und Ehrfurcht hegen müssen; wie leicht, wie geschwind kan er dann alle Angelegenheiten seines Landes durchsetzen! Der Unterthan unterwirft sich dann freiwillig seinen Befehlen, und ein jeder ist dann selbst bemühet, das Land in größern Flor zu bringen. So arbeiten nun Haupt und Glieder an der Vervollkommung des Staats, woraus die herrlichsten Folgen entspringen müssen. Ich brauche nur unser Land zum Beweise anzuführen, ich brauche nur auf seine ißige Beschaffenheit hinzuzeigen, diese wird einem jeden deutlich genug sagen, daß Liebe und Ehrfurcht gegen seinen Oberherrn auf das Wohl des Landes einen grossen Einfluß hat.

B

Unser



Unser Friederich war ein Fürst, der nur als Vater auf Seine Unterthanen herabblifte. Ihr Glück verursachte Ihm Freude, und ihr Unglück Kummer. Das Land vor den Unglücksfällen zu bewahren, war Sein stetes Bestreben, dazu wandte Er alle gehörige Mittel an. Er sah nicht auf Seinen eigenen Vortheil, wenn Er nur Sein Land im blühenden Zustande erhalten konnte; Er sah nicht auf Seinen eigenen Verlust, wenn nur Sein Land nicht vom Unglück bedrückt wurde. Das mußte ja wol einem Jeden Liebe zu seinem Fürsten einflößen; das mußte wol die Unterthanen anreizen, alle Seine Befehle getreu zu beobachten, und mit vereinten Kräften an der Verbesserung des Staats zu arbeiten. So konnte dann nun Mecklenburg sein Glück weiter ausbreiten, und seinen Wohlstand prangender zeigen; so wurde es nun ein Baum, dessen Zweige noch mit unvergleichlichen Früchten besetzt sind, woran wir und unsere Nachkommen sich noch loben können —.

Aber, hochzuverehrende Anwesende, was trägt wol mehr zur Aufnahme eines Landes bei, als wenn gute Schulen, so wol hohe als niedrige, erhalten werden? Einen grossen Werth hat also der Regent, wenn er sie mit weisen und gelehrten Männern besetzt, mit deren Bildung die künftige allgemeine Wohlfarth unzertrenlich verbunden ist. Das isige heranwachsende Geschlecht zeigt sich als eine Nachwelt, die nach und nach in die Stelle der abgehenden wider eintritt; und ist dann die Jugend versäumt, was ist daraus anders zu schliessen, als daß dadurch ein unglücklicher Staat entstehen muß. Je besser also die Verfassung der Schulen ist, desto grösser der Flor des ganzen Staats —.

Auch hierauf wandte Friederich Seine ganze Aufmerksamkeit. Gute Schulen zu erhalten und zu verbessern, sie mit berühmten und Verdienstvollen Lehrern zu bereichern, scheuete Er keine Kosten. Selbst Bülow ist Zeuge, wie sehr Er Sich hat



hat angelegen sein lassen, die von Ihm gestiftete Universität in Aufnahme zu bringen, um dadurch das Wohl Seines Landes zu vergrößern. Ja, Schwerin, Güstrow und Parchim können noch zeigen, wie weit ihre Schulen berühmt gewesen sind, welchen Nutzen sie hiemit dem gemeinen Wesen gestiftet haben; noch zeigen die grossen Männer, die aus ihnen entsprossen sind, die nun dem Staate mit Würde, mit Ehre, mit Ansehen Dienste leisten. Welches Glück, welchen Seegen, welche Wonne muß das Land nicht unter dem Schutze eines solchen Fürsten genossen haben! Was muß der Unterthan nicht noch empfinden, wenn er sich den weisen Friedrich vorstellt, wie Er mit Seinem geschäftigen Geiste Sein Land durchschauert, um es noch immer fruchtbarer und blühender zu machen —! Ihn nach Seinem Tode zu vergessen wäre Schande, das hiesse sich selbst entehren; ja was sage ich entehren, das hiesse sich unter die rauhesten und wildesten Völker setzen. Nein! auf immer sind wir Ihm in unsern Herzen Verehrung schuldig; schuldig wegen Seiner weisen, schuldig wegen Seiner frommen Regierung.

Nichts, hochgeschätzte Anwesende! nichts hat wol mehr Unruhe, und Zwistigkeiten im Staate erregt, als wenn sich Laster und Untugenden des Oberherrn bemächtigt haben —? Er, als das Oberhaupt, soll das Muster seiner Unterthanen abgeben; er soll durch sein Beispiel zeigen, was recht, was löblich, was erhaben ist. Und kan ein Fürst, der der Unsittlichkeit ergeben ist, wol hoffen, daß durch ihn getreue Bürger des Staats gebildet werden? Nein! natürlich werden die Unterthanen seinen Fußstapfen nachfolgen, Ungerechtigkeiten ausüben, sich selbst unter einander aufwiegen, und so sich in den Abgrund ihres Verderbens hinstürzen. Allein ein Regent, wie unser verkklärter Herzog, der mit Tugend auf Seinem Throne prangte, der aller Welt Sich als ein Muster der Frömmigkeit darstellen konnte, kan hoffen, daß jedermann sich gern unter seinen Zepter biegen, daß sein Land im Seegen stehen werde.



Ja gewiß, in Friederich hatten sich alle Vollkommenheiten eines würdigen Regenten vereinigt, bey Ihm befanden sich alle Arten von Tugend im hohen Grade. Alle Seine Anordnungen zeugen genug, wie hoch Er Sich in der Ausübung der Tugend hinaufgeschwungen hatte; wie eifrig Er besorgt war, alles zur Ehre Gottes anzuwenden; wie unaufhörlich Er auf Mittel dachte, die christliche Religion weiter auszubreiten. Man gehe alle Städte und Dörfer unsers Landes hindurch, und betrachte, wie viele Lehrer gesetzt sind, um die Jugend in den Wahrheiten der Religion zu unterrichten; dis wird schon einen Fremden auf den Gedanken bringen: unser Fürst müsse ein frommer Herr gewesen sein. Und nun noch mehr! Wir konten allenthalben frei, ungestört Religionsandachten ausüben; allenthalben wurden öffentliche Gebäude erhalten, wo Hohe und Niedrige sich versamlen konten, um Gott zu verehren, und aus dem Munde eines geistlichen Dieners die göttlichen Wahrheiten zu vernehmen. Erkennet es doch, Unterthanen, wie viel Gutes ihr durch die fromme Regierung dieses Erblasten erhalten; bedenket, welche gute Empfindungen ihr hegen kontet, Gott öffentlich in Gemeinschaft zu erheben und zu rühmen, um euch dadurch seiner Liebe und Gnade versichert halten zu können. Danket dem Allgütigen, und beweinet den Fürsten.

Er war from, deswegen entfernte Er Sich von dem Geräusche der Welt und erwählte Sich einen einsamen besondern Ort, um Sich immer mehr und mehr in der Frömmigkeit zu üben; um mit Gott einen näheren und vertrauteren Umgang zu haben; um desto mehr Seine Gedanken auf die Ewigkeit hinzu richten —. Er war from, deswegen war Er ein eifriger Forscher der heiligen Schrift, um Sich desto grössere Kenntniß von Gott und göttlichen Dingen einzusamlen; deswegen hielt Er den geistlichen Stand so hoch —, und vermehrte die geringen Einkünfte desselben. Er war from, deswegen dachte Er auch darauf, die Herzen Seiner Unterthanen zu bessern, und ihnen die wahre



wahre Religion einzupflanzen. Und welche entzückende Freude empfand Er wol nicht, wenn Er sah, daß Er Seinen Zweck erreichte, daß durch Sein Anstiften die Frömmigkeit unter Seinen Unterthanen die Oberhand gewan. Wie gern hätte Er wol Alles hingegeben, wenn dadurch Seine so fromme Absicht, die auf die wahre Vollkommenheit Seiner Unterthanen hienziele, hätte völlig erreicht werden können! Nicht anders, als ein edelgesinnter Vater, der auf seine Kinder mit Wehmuth, mit Schmerz sieht, wenn sie ihm ausarten, sahe unser Friederich auf Seine Unterthanen herab, wenn sie das, was den Gesetzen Gottes zuwider war, ausübten. Schrecken umgab Ihn, wenn Er hörte, daß bei allen Seinen Bemühungen und guten Anstalten doch noch so viele Menschen der Unsittlichkeit nachgingen; und dann betrübte Er Sich über ihr Elend, über ihr ewiges Unglück —.

Welch eine erhabne Seele war demnach die Seinige! Wie vortreflich, wie auszeichnend ist nicht dieser Charakter der Frömmigkeit — ! Und hienmit vergesellschaftete sich auch noch die Menschenfreundlichkeit, die Stolz, Verachtung der Niedrigen, Eigennuß weit von ihren Gränzen zurückhält.

Es ist nichts leichters, nichts gewöhnlichers, als daß Personen vom hohen Stande sich zu sehr über den Niedrigen erheben, und nur mit verächtlichen Blicken auf ihn herab sehen —. Allein, davon war Friederich weit entfernt! Er war ein Menschenfreund, und deswegen sahe Er auf kein Ansehen, Würde und Alter. Jede Angelegenheit Seines Unterthanen, von welchem Stande er auch immer sein mochte, war in Seinen Augen etwas hohes, etwas heiliges, und ganz unpartheiisch bemühet Er Sich, die Unschuld und Tugend zu beschützen und zu vertheidigen. Wo sind Beispiele, die uns von dem Gegentheil überzeugen könnten, die uns zeigen, daß die arme und niedrige Unschuld ein Opfer des mächtigen und reichen Lasters geworden wäre — ? Nein, nein! hochgeehrteste Versammlung, dazu war unser Höchstseelige zu edel denkend, zu Menschenfreundlich. Lassen Sie uns in die



vergangenen Zeiten zurückkehren und betrachten, ob wol irgend Ansehen, Schätze, Reichthümer Ihn bewegen konnten, die Unschuld zu unterdrücken und zu verstoßen —? Gewiß! wir werden finden, daß die Gerechtigkeit allezeit in den Gerichtsstuben gethronet hat, und die Ungerechtigkeit stets verworfen ist —. So konnte nun der fromme Unterthan recht froh und gutes Muths unter einer solchen Regierung leben; so konnte er nun zu seinem Fürsten hinsiechen, wenn er den Ungerechtigkeiten seiner Nebenmenschen ausgesetzt war, und er erlangte von Ihm Schutz und Beistand; denn **Er**, als **Menschenfreund**, wolte auch ganz uneigennützig die Wohlfarth eines Jeden besonders erhalten und besördern. **Er** war ein **Menschenfreund**, der nicht sahe auf die kleinen und geringen Fehler Seiner Unterthanen; **Er** betrachtete sie als Menschen, die leicht wider Willen in Versehen gerathen könnten; **Er** hatte Geduld mit ihren Schwachheiten, und strafte nur, wenn ihre Vergehungen dem Wohl des Ganzen zu nahe traten.

Auch hier finde ich an Ihm das Bild eines liebevollen und freundlichen Vaters. Mir deucht, ich sehe Ihn noch auf Seinem Throne, wie **Er** durch die Thränen eines Reuevollen Verbrechers des Staats, der um Vergebung flehet, gerührt wird, und ihm Blicke der Gnade zuwirft; wie **Er** mit Bekümmerten und Bedrängten Mitleiden empfindet, und sie in Seinen Schutz nimmt —. Und dieser **Menschenfreund** ist nicht mehr? **Er** hat Seinen herrlichen und Ruhmvollen Lauf vollendet? Welche traurige Veränderung —! Schon der Gedanke, einen **Gerechtigkeitliebenden** und **rechtschaffenen Fürsten** verloren zu haben, muß den Patriotischgesinnten in Traurigkeit setzen, ohne auf Seinen ganzen moralischen Charakter hinzusehen; ohne Ihn als einen **Wohlthäter** zu kennen —.

Und doch sind Wohlthaten diejenigen Handlungen, wodurch sich Regenten so sehr veredelt und verewigt haben, und wodurch sich auch **Friederich** den Namen eines wahren **Menschenfreundes** erworben hat.

Wo



Wo, hochzuehrende Anwesende, wo soll ich anfangen, Ihnen die Wohlthaten unsers verklärten Fürsten vorzustellen --? Das ganze Land ist damit zu sehr überströmt, als daß ich darin eine gehörige Ordnung beobachten könnte. Blicke ich nach den Thron hin, so sehe ich einen unaufhaltsamen Ausfluß von Wohlthaten, der sich bis zu der niedrigsten Hütte erstreckt --. Was für einen Gegenstand soll ich mir nun wählen, um daran den Wohlthäter zuerst sehen zu lassen --? Doch, was beunruhige ich mich noch lange darüber! ich brauche ja nur mein Augenmerk zunächst auf unsere hohe Schule hinzurichten; dis wird mir einen guten Anfang und zugleich einen reichen Vorrath geben, die Wohlthätigkeit unsers Verewigten rühmen zu können.

Welcher Regent hat wol mehr Kosten verwandt, seine Universität in Ansehen zu setzen, als unser so grosse Friederich --? Wir mögen die Zeiten zurück denken, da sie zu Rostok blüthete, oder die Jahre durchlaufen, in welchen hier in Bükow der Sitz der Musen gewesen ist: so wird ein Jeder aufrichtig gestehen müssen, daß Er in vollem Maasse Wohlthaten über sie ausgeschüttet hat --. Wie viele Studierende sind nicht von je her durch Seine wohlthätige Hand unterstützt worden, und wie viele haben nicht noch bis ist das Glück gehabt, Seine Gnade zu genießen --!

Ja, ihr Söhne der Musen, bedenket mit mir, wie viel Gutes wir stets von Seiner Huld empfangen haben; verehret den Fürsten, der so viele Anordnungen hat machen lassen, um die zu den Studien bestimmten Jahre mit Nutzen durch den Unterricht unsrer so Verdienstvollen und berühmten Lehrer zuzubringen; damit wir einst nützliche Mitglieder des Staats werden mögen --: verehret den Fürsten, der uns so viele Vergnügungen zu unsrer Erholung verstatte, der uns noch mehrere würde vergönt haben, wenn es Ihm die Weisheit Seiner väterlichen Vorsorge erlaubt hätte --.

Ihr Söhne der Musen, denen Friederich noch besondere wohlthätige Blicke zugeworfen hat; da ihr die Gnade hattet,  
von



von Ihm Unterstützung zu erhalten, und von Seiner Milde genährt zu werden, weinet diesem Menschenfreunde noch Thränen der Dankbarkeit nach, und grabet Seinen Nahmen tief in eure Herzen ein —. Auch ich werde Ihn als meinen Vater und Wohlthäter stets verehren; ich will noch einst Sein Grabmal mit meinen Thränen benetzen —, und werde das Andenken, von Ihm Wohlthaten genossen zu haben, nie in mir erlöschen lassen —. Und wer sollte wol so gefühllos sein, seinen wohlthätigen Fürsten vergessen zu können? Nein! Dankbarkeit muß ist das Innere eines Jeden einnehmen, denn Er hat Sich zu sehr um uns verdient gemacht.

Seine Wohlthaten waren allgemein, und so streuete Er sie auch auf alle Seine bedürftige Unterthanen aus. Wie mancher Bürger ist erst durch Seine Hülfe in Geschäftigkeit gesetzt worden, da es ihm vorher Armuth und Dürftigkeit verboth, und sein Zustand ist nun blühend! Wie mancher, so wol vom hohen als niedrigen Stande, hatte kaum den Verlust, den ihm ein widriges Schicksal verursacht hatte, empfunden; so war schon die Wohlthätigkeit unsers Huldreichen Friederichs geschäftig, ihm alles wider zu ersetzen —! Und nun, wie viel Gutes hat Er nicht stets den Armen und Verlassenen, den Wittwen und Waisen, erwiesen —? Die grosse Anzahl derselben, die sich in jeder Stadt und auf den Dörfern befindet, ist Zeuge, daß Er ihr Beschützer gewesen ist; ist Zeuge, daß sie in ihrer Betrübniß und Noth zu Ihm ihre Zuflucht nehmen konten; ist Zeuge, daß Er keinem von ihnen Seine wohlthuende Hand entzogen hat —.

Und so ging kein Tag vorbei, den unser Durchlauchtigster Herzog nicht mit guten Thaten bezeichnete. Er hielt den Tag für verloren, ja für verschwendet hielt Er ihn, den Er nicht zur Ehre Gottes und zum Wohl Seiner Unterthanen angewandt hatte. Entfernt von Unruhe, Unzufriedenheit eilten Seine Tage in aller Stille, gleich einem sanft rieselnden Bache, vorüber; sie eilten und brachten Ihn zu Seinem gewünschten Ziele —. Der  
Tod



Tod war das Ziel, das Ende Seiner Tage; der Tod war die fürchterliche Klippe, woran so viele Helden haben scheitern müssen, und die auch unserm Friederich keine längere Fahrt verstatete —. Mit frohen und standhaften Muth betrat Er den Weg des Todes, ohne zurückzubeugen. Er konnte dis thun, denn der innere Zeuge, das Gewissen, stellte Ihm nur eine Reihe von guten Handlungen gegen Gott und Menschen dar, und deswegen wünschte Er nicht lange, die Vorbothen des Todes zu empfinden. Er erreichte Seinen Wunsch, der Tod kam unvermuthet, und riß Ihn aus der Gesellschaft der Lebendigen hinweg. Schnell entfloh Er in die selige Ewigkeit, und ließ uns als Verwaisete hinter Sich — — —.

Dis sollten wir mit Gleichgültigkeit ansehen? sollten uns nicht betrüben, einen weisen und frommen Landesvater, einen wahren Menschenfreund verlohren zu haben —? Nein! werthgeschätzte Anwesende, das hiesse Unempfindlichkeit, Undank gegen seinen Wohlthäter beweisen. Wir wollen von fern auch hier an diesem Tage Ihm nachweinen, und Ihn als den Beschützer des Landes in unsern Herzen verewigen —.

Er, unser Höchstsüeliger Fürst, ruhe, bis der Erlöser, dem Er hier so treulich gedient hat, Seinen Leib mit der Seele wider vereinigen, und Ihn freudig in die Wohnungen der vollkommenen Gerechten einführen wird. Er ruhe sanft, bis Er verklärt vor dem Thron der unendlichen Majestät Gottes stehen — und in alle Ewigkeit die himlischen Herrlichkeiten in dem vollkommensten Maaße genießten wird —. O! wie würde Er frolocken, wenn Seine gewesene Unterthanen Seinen Fußstapfen nachfolgten; Er sie dann in der Ewigkeit widersehen und sie umarmen könnte —.

Und nun, o Mecklenburg, das Du Dich in Trauer eingehüllt hast, und den Verlust deines so erhabnen Fürsten fühlst, brich auch nicht zu sehr in Klaglieder aus, hemme deine Thränen,  
und

und siehe nach den Thron hin, wo schon ein Fürst die Stelle des Unsterblichen nach dem Rathschluß der Vorsehung wider eingenommen hat. Beruhige Dich! Friederich Franz ist nun unser Durchlauchtigster Landesvater, und durch Ihn hat uns der Himmel den so schmerzhaften Verlust völlig wider ersetzt —. Wir wollen uns nun von unsrer Traurigkeit wider erholen, und den Segen von dem Allgütigen auf HöchstDenselben herabsehen.

Gott sende auf unsern betrübteten Durchlauchtigsten Landes-Herrn, auf unsere Durchlauchtigste regierende Frau Herzogin, auf die tiefgebeugte verwitwete Frau Herzogin Durchlauchten, auf alle Höchstders Trauervolle Angehörigen und Anverwandten Trost und Beruhigung herab. Er lasse Höchstdieselben bis in die spätesten Jahre unser Mecklenburgisches Land beglücken; damit stets Friede und Ruhe darin herrschen möge, und bekronne das ganze Herzogliche Haus mit allem Hohergehen.

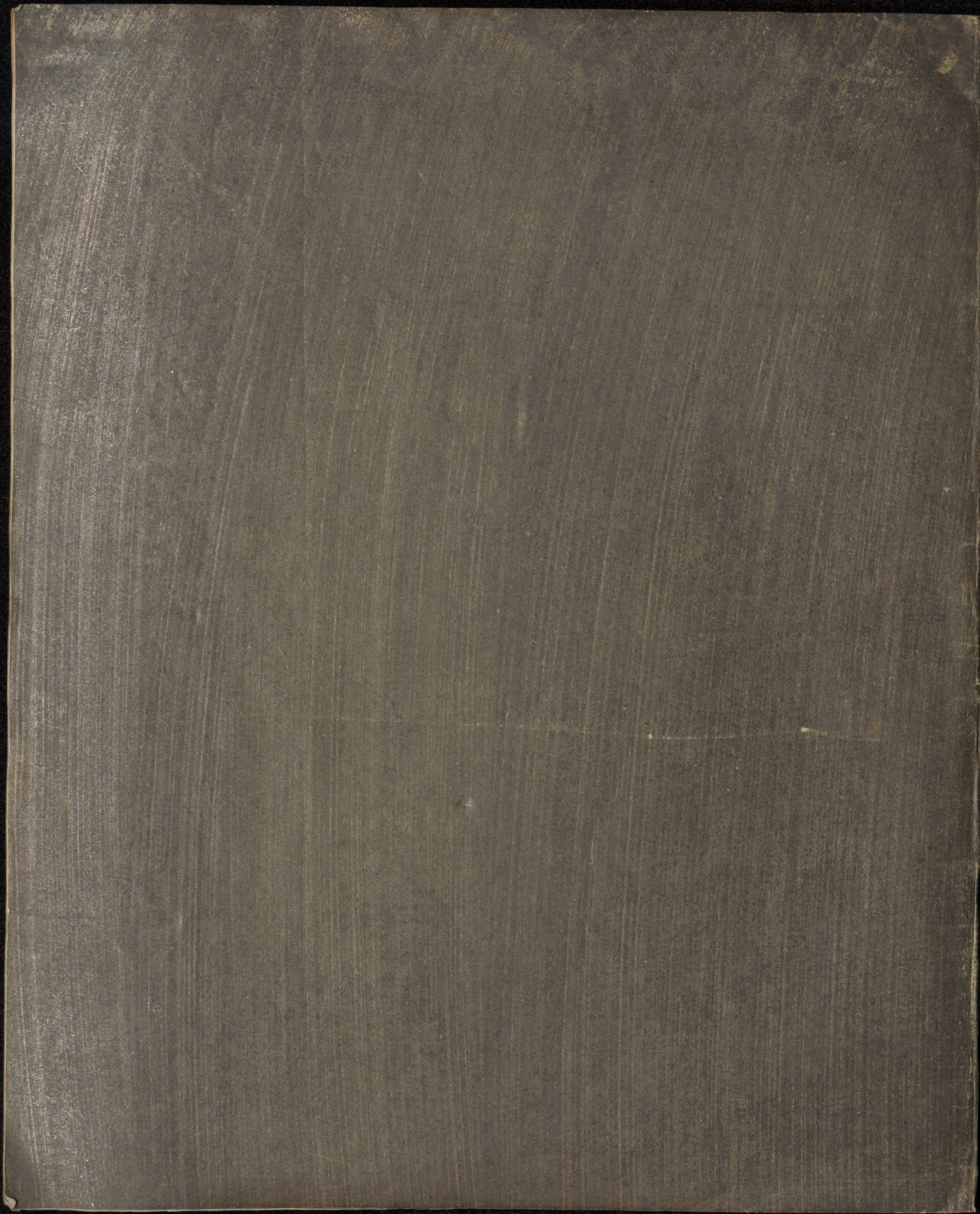
Wir wollen von Neuen wider anfangen, unsere Angelegenheiten auf unsern isigen Landesvater hinzuwerfen, und unter Seinen gnädigen Flügeln getrost und gutes Muths ruhen —; aber dabei muß das Andenken an unsern Durchlauchtigsten Herzog Friederich in der Brust eines jeden Unterthanen grünen, und bis zu den spätesten Nachkommen hin fortgepflanzt werden —.

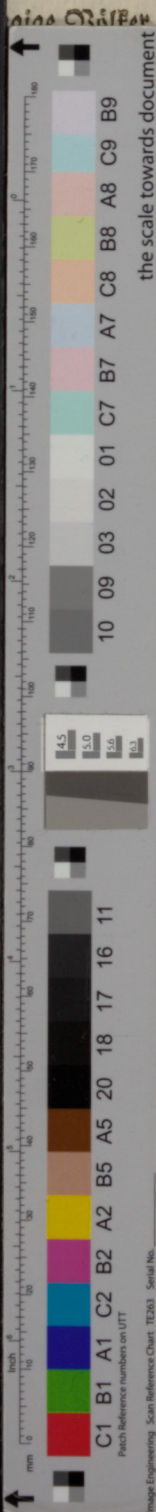


5-

*Cont.*

13.7.62. pc





freiwillig das Joch eines Unterthanen auf sich ge-  
 um den Nutzen einer ordentlichen Regierung zu  
 er noch ist sehen, mit wie vielen Vorzügen der  
 Staat über einer Republik, worin so viele Verwir-  
 hervorragt.

und wir, hochzuverehrende Anwesende, daß  
 es Staats von einem einzigen Oberherrn abhan-  
 besonders glücklich können wir uns schätzen, daß  
 sich moralisch vereint gewesen sind. Und Ihr  
 nur hochachten, wenn Er noch das Ruder des  
 und Ihn vergessen, wenn Er Sich von dieser ir-  
 zeit zur himlischen Höhe hinausschwingt —?  
 der wolgesinte Unterthan weit entfernt. Er wird  
 verlich vortheilhafte Vereinigung in Vergessen-  
 n, und wird Ihn immerfortwährend verehren,  
 von die guten Folgen erblicket. Und gewiß, es  
 nur herabwürdigen, der das Gute, was der  
 Fürsten erhalten, auch nicht nach dessen Tode er-  
 nen wolte. Alle Völker, man gehe auch noch  
 raue Alterthum hinein, haben ihren verstorbenen  
 Nachrühmen, durch ihre Denkmäler gleichsam  
 n; ja Heiden haben ihre Häupter unter die Ge-  
 d sie als Götter angebetet. Welche Schuldig-  
 ht für uns, daß wir unsern Landes-Herrn ver-  
 Sein Leichnam gleich der Verwesung nahe ist;  
 von dessen Sitz Klugheit und Rechtschaffenheit

ist wol kein Land, welches sich nicht freuen und  
 einen so Einsichtsvollen Fürsten auf dem Throne  
 als das Mecklenburg-Schwerinsche Land.  
 ter hat wol mehr Ordnung, Ruhe und Einig-  
 beherrscht, als unter dem Zepter unsers so weisen  
 nur ein Blick auf Seine ganze Regierung hin,  
 woron